Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 4 (1928)
Heft: 35

Artikel: Pik Ass
Autor: Szosnowski, S.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-834050

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PIK ASS

Novelle von St. Czosnowski / Deutsch von Leo Koszella

(Nachdruck verboten)

Bei der geringsten Bewegung schwankte der kleine Tisch auf drei Beinen, und mit dem vierten klopfte er streng den Takt.

Das Wachstuch auf dem Tischchen war abgenutzt, von Fliegen punktiert, und die Karten waren schmutzig und verfettet.

Auf dem niedrigen Stuhl blähte ein kupferner Samowar seinen abgekühlten Bauch.

Tabakrauch sammelte sich in Streifen. Es roch sauer und widerwärtig. Ein blasser Morgen schaute durch die Scheiben und zankte sich mit dem Flämmchen der Petroleumlampe, die von der Zimmerdecke herabhing.

Im Stationsraum des diensttuenden Beamten spielte eine Gesellschaft die letzte Partie. Zwei Telegraphisten, der Gepäckmeister Iwanowitsch Papojkin und der Fahrkartenkontrolleur Anton Pawlowitsch Prachwostow.

Die Schale neigte sich bereits deutlich. Es war schon beinahe augenscheinlich. Bis schließlich die ausschlaggebende Karte fiel — da Pik Aß, der kleine Tisch schwankte und klopfte streng den Takt: Ja.

Prachwostow entfernte sich gewaltsam vom Tisch.

«Pfuh, du Satan!» fluchte er.

Eine Salve elementaren Lachens donnerte los. Es war ja klar, daß es so sein würde. Ha, ha!

Er lachte, als wollte er abwarten, der rothaarige Telegraphist, und in pfeifendem Falset begleitete ihn der glatzige Kollege, und am lautesten brüllte Papojkin, der Prachwostow das ganze Monatsgehalt abgewonnen hatte.

«Ha, ha, ha!» dröhnte es.

Prachwostow, ein armseliges Menschlein mit sommersprossigem Gesicht und geröteten Augen, rieb sich ratlos die Hände und bemühte sich, die Erschütterung zu verbergen.

Er war blaß, die vereinzelten Haare standen ihm komisch auf dem Kopf zu Berge.

Mit einem Seufzer nahm er den Geldbeutel heraus und schälte mit den Fingern, deren Nägel Trauerränder trugen, die goldenen Fünfrubelstücke heraus. Papojkin zählte sie sorgfältig durch, raffte sie mit einer runden Handbewegung in einen Beutel und schlug ihn voll Zufriedenheit ans Knie.

«Nun, war das kein Glück heut, Antoni Pawlowitsch! War das kein Glück heut! Ja, mir ist eben Gott gnädig, Ehre ihm alle Ewigkeit. Aber ich bin ein ehrenhafter Mensch und gebe dir Revanche, wenn's sein muß, noch heute abend.»

Ein unehrliches Lächeln zitterte auf den Gesichtern. Man sah, daß Prachwostow ohne eine Kopeke war. Als schwacher und willenloser Mensch hatte er sich von der Leidenschaft fortreißen lassen, fieberhaft gespielt, vom Risiko aufreizen lassen, den Einsatz verdoppelt — und stets verspielt. Zu Hause bleckte die Armut die Zähne und die Schulden überfielen ihn wie Hunde. Nach jedem Verlust versprach er Besserung, schwor bei der Ikone, und nach dem Ersten eines jeden Monats setzte er sich schamhaft an das Tischchen, mit dem flehenden Gebet in der Seele, wettzumachen, zurückzugewinnen.

«Sei nicht traurig, Antoni Pawlowitsch», tröstete man ihn heuchlerisch. «Abends gewinnst du es sicher zurück.»

Er brummte etwas unter der Nase, wurde bald blaß, bald rot, gespickt mit Sticheleien verließ er die Gesellschaft und ging in den Dienst.

Vor einer Weile hatte der Zug eine Menge Passagiere auf den Bahnsteig geworfen, die sich am Ausgang zusammenballten. Prachwostow nahm die Karten ab. Die Menschenmenge wurde immer ungeduldiger und drängte immer stärker, im Gänsemarsch durch das Pförtchen tropfenweise hindurchrutschend.

Endlich ging der Letzte hindurch.

Prachwostow packte die Angst. Er fühlte, daß er sofort zu denken beginnen mußte und daß eben diesen Augenblick das lauernde Bewußtsein wählen wird, um seinen Verstand vollkommen zu beherrschen. Er war bereits machtlos und konnte keinen Widerstand mehr leisten.

Die dem Publikum abgenommenen Fahrkarten (sie schienen ihm wie ein Kartenspiel und zwar von lauter Pik Aß) packte er in ein Stück Papier und schleppte sie an das Buffet. Er setzte sich an einen Tisch und nahm die Brieftasche heraus. Er begann sorgfältig alle Fächer zu durchsuchen, obwohl er wußte, daß in ihnen nichts außer einigen Dokumenten und einer Leihhausquittung für eine versetzte Uhr war. Er holte den Geldbeutel hervor, schüttete aus ihm etwas Schmutz heraus und seufzte.

«Wenn es wenigstens für einen Schnaps reichen würde.»

Er schwankte einen Augenblick und dann riskierte er es. Er ging ans Buffet und bat um ein Gläschen Schnaps. Hinter einem gläsernen Kruge schauten auf ihn mißtrauisch die Augen der Buffetdame. Verneinend schüttelte sie den Kopf.

«Ich kann nicht, Antoni Pawlowitsch, Gott weiß, ich kann nicht.»

Er fühlte, wie über sein Gesicht die Flügel hochroter Scham strichen.

«Ich werde nach dem Ersten bezahlen!» stotterte er.

«Eben!» schalt sie. «Heut ist der Zweite.

Nun war er gänzlich verwirrt. Von den Tischen her schaute man ihm mit vielsagendem Lächeln zu. Glücklicherweise rief ihn jemand ab. In der Tür stieß er auf Popojkin.

«Ah ... Antoni Pawlowitsch. Ich habe für Euch ein Geschäft.»

«Ich bin im Dienst, ich habe keine Zeit,» brummte Prachwostow.

«Nein, nicht das!» entgegnete Papojkin und ging ans Buffet.

Während Prachwostow hinausging, hört er noch, wie Papojkin einen Schnaps und belegte Brötchen bestellte und sah, wie dienstfertig die Buffetdame tat.

Galle stieg in ihm auf.

«Für mein Geld — wird er trinken», dachte er. «Jedesmal gewinnt die Kanaille. Hier muß etwas los sein, er hat, wie es scheint, seine Methode.»

Das plötzliche Aufblitzen nichtswürdiger Verdächtigung verschaffte ihm Befriedigung. Er fühlte sich weniger schuldig am eigenen Unglück — gewissermaßen als Opfer fremder Niedertracht und Hinterlist.

Obwohl er die Grundlosigkeit des Vorwurfes fühlte, klammerte er sich an diesen verleumderischen Gedanken, da in ihm die Wut auf Papojkin gleich einer Eiterbeule schwärte und ihn, Prachwostow, in den eigenen Augen rehabilitierte.

Nicht er ist schuld, sondern jener Schwindler, Taugenichts und Kartenfälscher.

«Ich werde es ihm geben! Ich werde es ihm zeigen!» grollte er kraftlos.

Er holte die blecherne Zigarettendose hervor mit dem herausgepreßten Pferdekopf. Sie war leer. Das gab ihm den Rest.

Es packte ihn vollkommene Gleichgültigkeit. Er ging nicht mehr dorthin, wo man ihn rief, sondern setzte sich schwer auf die erste Bank vor der Station. Es war alles gleich! Starr blickte er vor sich hin. Durch das Drahtgitter, das den Bahnsteig abtrennte, sah er auf goldenem Sande eiserne Schienen, weit entfernt Pfähle, Laternen, die im Glanz der Sonne empfindsam glitzerten, Drahtgeflecht, das ganz nahe über die Erde gespannt war, und noch weiter, weiter hinter dem allen die ebene Fläche abgemähter Bruchfelder. Es duftete sogar nach jungem Heu. Es war still, schön und sonnig. Das schöne Wetter und die Herrlichkeit des Sommertages steigerten noch in ihm das Gefühl eigenen Mißgeschicks.

Voll Widerwillen dachte er an sein Heim. An jene zwei schmutzigen Stuben und die verräucherte Küche, in denen er zusammen mit der Familie nistete. An die Frau, von der Krankheit, Armut und Unglück frühzeitig die Spuren rassiger Weiblichkeit fortgewischt hatten, an die Kinder, dieses krummbeinige Kleinzeug, und das älteste von ihnen, die zwölfjährige Dunja, dieses arme, lächerliche, ewig verängstigte Wesen, mit dem Mäuseschwänzchen eines fahlgelben Zöpfchens. Er war ein schlechter Gatte, er war ein schlechter Vater. Er konnte die Familie nicht vor Hunger und Entbehrung bewahren. Das lärmende Klagen der Frau weckte in ihm

Radierung von Otto Quante «Frühlingstanz» Bavaria-Verlag München-Gauting

die Unlust ihr gegenüber. Die erschrockenen, gleichsam vorwurfsvoll auf ihn blickenden Kinder riefen in ihm Gewissenbisse hervor. Er flüchtete aus dem Haus. Jede Kopeke warf er ins Spiel. Er lebte in dem blinden Glauben, daß er einfach alles zurückgewinnen würde und daß sich dann alles ändern wird. Aufhören wird das Sichhineinbeißen der Sorgen in den Kern der Seele. Er wird die Schulden bezahlen, die Existenz der Familie bessern und zu spielen aufhören. Er betete naiv um diesen Erfolg. Aber das Glück kam nicht. Er stürzte in Schulden ohne Ende, und die Frau mußte jede Kopeke nicht der Wachsamkeit der Gläubiger, sondern auch seiner Leidenschaft gewaltsam entreißen. Es drohte der Hinauswurf aus der unbezahlten Wohnung und Dunjas Entfernung aus der Schule wegen der nicht bezahlten Einschreibegebühr. Es war nichts mehr da, um es in die Töpfe zu legen, nichts, um dafür die allernotwendigste Kleidung zu kaufen. Er hatte das Monatsgehalt auf eine Karte gesetzt — und verloren.

Was nun, was nun? — heulte in ihm die Verzweiflung. Mittags wird er mit einem neuen Märchen auf den Lippen heimkehren, mit der tausendsten Lüge, an die schon niemand mehr glaubt, der Frau antworten, und dann ihr Jammern über die enttäuschten Hoffnungen und das Schluchzen ihrer eingefallenen, schwindsüchtigen Brust anhören — welch hoffnungslose Qual! Und dennoch mußte er etwas ausdenken, mußte er etwas finden, um diesem Wirrwarr zu entkommen.

Sein Denken riß an den Ketten der Ratlosigkeit. Er ließ den Kopf auf die Brust hängen, niedergedrückt von der Ungeheuerlichkeit seiner Schuld und Verantwortlichkeit. Er fühlte sich als den Allerelendesten der Elenden, als Verschwender seines eigenen Lebens und des Schicksals seiner Angehörigen. — Unter den Peitschenhieben der Gewissensvorwürfe duckte er sich und wurde immer kleiner, und sein kleines, zerknittertes Gesicht schnitt schmerzhafte Grimassen.

Plötzlich tauten mit der inneren, ehrlichen und wirklichen Zerknirschung bessere Empfindungen in seinem Herzen auf, des Blutes Naturstimme antwortete mit tiefem Leid ob diesem zur Welt gekommenen eigenen Nichts, das der Vernichtung entgegenrannte. Er empfand eine unerträgliche Last in der Brust.

Ach, du mein Gott!

Nichts war ihm mehr geblieben, außer ... der Gedanke riß ab und er wagte ihn nicht zu Ende zu spinnen. Ein kalter Schauer durchrann ihn ...

Was ist er und dies sein nichtiges Leben wert? Wem nötig? Wäre es nicht besser ... endlich schüttelte er sich ab, reckte sich auf, stützte sich mit beiden Händen auf die Bank und stand schwer auf. Langsam schleppte er sich mit herabhängendem Kopf zur Bahnrampe hin. Ein unausgesprochener Gedanke steckte in ihm gleich einem abgebrochenen Pfeil.

In wenigen Augenblicken kommt der Petersburger D-Zug.

Eben ging er am Stationsgebäude vorbei, wo man durch das offene Fenster nach ihm rief:

«Prachwostow! He, Prachwostow!»

Es war Papojkins Stimme. Prachwostows Wut auf ihn hatte sich schon in der Seele gelegt. Jetzt war ja schließlich alles gleich. Er bekannte bereits, daß nicht Papojkin schuld war, sondern er selbst und nur er. Er fühlte nicht einmal Ekel, aber diese Stimme war in diesem Augenblick, gerade in diesem Augenblick, unsagbar bitter. Was will er noch von ihm?

Prachwostow hielt an und blickte hin.

Papojkin stand im Fenster riesenhaft, schwer, schwitzig, mit auf der Brust aufgeknöpfter Uniform. Er keuchte und wischte sich den Schweiß ab, der auf der geräumigen Glatze Perlen bildete.

Prachwostow packte Unlust. Sie haben sich nichts zu sagen. Er blickte ihn also an — und ging weiter.

Aber Papojkin lehnte sich ganz zum Fenster hinaus und rief erneut.

Da ging Prachwostow zögernd zum Fenster und fragte schroff:

«Was ist?»

«Was ist?» wiederholte Papojkin gedehnt. «Nun ganz einfach, ich wollte dir sagen, Anton Pawlowitsch, daß du ein großes Schwein bist!» sagte Papojkin ruhig und nachlässig durch die Zähne hindurch, sich dabei den Schweiß abwischend.

Das hatte Prachwostow nicht erwartet und war ganz bestürzt.

Chinesentypen

Er begann nervös an dem verschossenen Bartbüschel zu rupfen und rasch mit den Augenlidern zu zucken.

«Wieso Schwein, Iwan Iwanowitsch?»

«Nun ja», entgegnete jener aufbrausend und setzte sich auf das Fensterbrett. «Dachtest du daran, daß bei dir zu Hause Armut, Entbehrung und Elend ist — he? Daß du nach Hause kommst und die Frau zu dir sagen wird: «Mann, gib Geld», und die Kinder: «Tata, gib Brot», und deine Dunja: «Gib für Bücher». Und was wirst du ihnen sagen, he? Sollen sie doch mit Beuteln zum Cerkiew gehen — he? Sollen sie doch vor Hunger krepieren — he?» brüllte bereits Papojkin; denn es regte ihn auf.

Und Prachwostow stand blaß, mit geschlossenen Augen da, und jedes «He» Papojkins stach ihn bis ins Herz selbst. Nervös zitterten seine Lippen, und die Finger zupften an dem leinenen Kittel.

Und die schweren Steine der Beschuldigungen stürzten weiter auf ihn herab.

«Ich bin nicht blind, denk es nicht, ich weiß, wie es bei dir zu Hause aussieht, dein Weib ist krank, hustet, deine Kinder haben wie jene Vögel des Himmels nichts, was sie in ihre Schnäbelchen stecken könnten. Dunja geht nicht in die Schule, die Einschreibegebühr ist nicht bezahlt und dann hat sie keine Bücher. In keinem Laden kannst du etwas bekommen, überall Schulden, auf Kredit gibt dir niemand etwas, ja mit dem Gericht drohen sie dir. Und was machst du mit dem Geld? Bekommst du etwas, ob es das Gehalt ist, ob, wenn das Glück dir lächelt, «hintenrum» etwas, alles setzt du auf die Karten! Sündigen konntest du, und was hast du jetzt auf der Bank ausgetüftelt — he? — Was ist bei dir das Gewissen — he? Wozu, nicht wahr, du bist ja ein guter Gatte und noch ein besserer Vater! Ja, aufhängen müßte man dich, Anton Pawlowitsch, auf einem trockenen Ast, oder dir in den Schädel schießen, wie einer tollwütigen Hündin! Wozu bist du gut. Pfui, Schande, Schmach und nichts mehr. Nun, sag selbst, aber überlege es gewissenhaft, bist du kein armseliger Kerl, kein Taugenichts, kein Schwein? Sag es selbst ...»

Papojkin keuchte und verschluckte sich beim Sprechen.

Und Prachwostow stand stumm und blaß da, Gedanken strömten in ihm auseinander, wie Wolken am Himmel und nur das Herz schlug rasch den Takt:

«Ja, ja, es ist alles wahr, heilige Wahrheit!»

«Ich weiß, was du denkst», fuhr der andere fort. «Du denkst, ich habe dir alles abgenommen und nun halte ich dir eine Moralpauke? Du denkst, daß Papojkin noch ein größeres Schwein ist? He, stimmt's? Nein, mein Lieber, Papojkin ist kein Schwein, sondern ein ehrbarer Mensch, mit einer Seele, mit Verständnis und Ehre. Deine Kinder sollen nicht meinetwegen weinen, ich will nicht dein Unrecht, ich will nicht dein Geld, nein, mein Lieber, nimm es zurück und geh mit Gott», keuchte er und zählte das Geld auf.

Langsam hob Prachwostow die Augenlider.

Lange blickte er auf den andern bis plötzlich alle seine Gesichtsmuskeln erzitterten, ihm etwas in der Kehle zu glucksen begann, etwas in seine Knie einschnitt, seine Arme sich plötzlich weiteten und er an Papojkins breite Brust stürzte.

Sie umfingen sich in langer, slavischer Umarmung.

Wo Frauen keine Juwelen tragen

Die reichen Damen von Chicago müssen sich jetzt eine schwere Entsagung auferlegen: sie tragen keine Juwelen mehr. Die kostbarsten Diamantbroschen und Perlketten liegen fest verschlossen in den Tresors und bilden nicht mehr den Stolz und die Schönheit ihrer Besitzerinnen. Chicago ist heute eine juwelenlose Stadt, und das nur deshalb, weil sie die Stadt mit den meisten Verbrechern in Nordamerika ist. Die Fälle, in denen Damen beim Aussteigen in Gegenwart ihrer Chauffeure die Schmucksachen vom Leibe gerissen wurden, haben sich so gemehrt, daß die Damen nicht mehr mit ihren Kostbarkeiten auszufahren wagen. Hunderte von Frauen sind auf diese Weise bei der Rückkehr vom Theater oder von Festen ausgeraubt worden. Die Oper, die Theater, die großen Ballsäle, alle Orte, in denen früher große Mengen der schönsten Juwelen zur Schau gestellt wurden, sind jetzt ohne diesen verführerischen Schimmer. Die Herrschaft der Verbrecherwelt nimmt in der zweitgrößten amerikanischen Stadt immer gefährlichere Formen an. Man schätzt die Zahl der Orte, in denen geschmuggelter Alkohol ausgeschenkt wird, in denen Spielhöllen eingerichtet sind und Verbrecher ihr Unwesen treiben, auf mehr als 20,000.